

MEDIENWIRKUNGEN

Eine Sammelrezension

Werner Glogauer: Videofilm-Konsum der Kinder und Jugendlichen. Erkenntnisstand und Wirkungen. 2. Auflage. Bad Heilbrunn/Obb.: Verlag Julius Klinkhardt 1989, 163 S., DM 19,80 (zitiert als 'GV')

Werner Glogauer: Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien.

Wirkungen gewalttätiger, sexueller, pornographischer und satanischer Darstellungen. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1991, 140 S., DM 29,- (zitiert als 'GK')

Waldemar Vogelgesang: Jugendliche Video-Cliquen. Action- und Horrorvideos als Kristallisationspunkte einer neuen Fankultur.

Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, 320 S., DM 42,- (zitiert als 'V')

Eine Analyse des amerikanischen Fernsehprogramms, die George Gerbner im Jahre 1972 veröffentlichte, zeigte, daß acht von zehn Filmen Gewaltakte enthielten. Pro Stunde wurden durchschnittlich acht Gewaltszenen registriert. H. Selg hatte im gleichen Jahr festgestellt, daß das übliche tägliche zweistündige Fernsehen einen Heranwachsenden zwischen dem 6. und 15. Lebensjahr 14.000 mal mit Körperverletzungen, Totschlag und Mord konfrontiert (vgl. V, S.23; GH, S.66). Die Zahlen solcher Gewalterlebnisse pro Jugendlichen nähern sich, wie zu erwarten, für 18-jährige mittlerweile der Marke 20.000. Diese Steigerung nahm ihren Ausgang in den USA, wo sich in den siebziger Jahren erstmals ein gelockertes Verfahren der Beurteilung von Gewalt im Film durchsetzte. Eine Auswirkung dessen war die explizite Herausbildung des Genres Horrorfilm mit seinen stark naturalistischen und sadistischen Elementen. 1987 allein wurden 105 Horrorfilme produziert. Die Gewinne stiegen von \$ 6 Mio. im Jahre 1979 auf über \$ 300 Mio. heute (vgl. GK, S.59). Die zunehmende Verbreitung des Videorecorders, der Videotheken und der Videoshops hat außerdem die Gesamtzahl der Videofilmseher seit 1970 um das 300-fache anwachsen lassen.

Zusammenstellungen einschlägiger statistischer Erhebungen und Entwicklungsdaten finden sich in allen drei Besprechungstexten, am übersichtlichsten und faßlichsten (in einem einführenden Sinne) in Glogauers *Kriminalisierung* (S.9-63). Vor allem in diesem Buch finden sich auch

weitere Belege dafür, daß Horrorfilme der hervorstechendste Aspekt einer medienvermittelten Sekundärwelt sind, die die Heranwachsenden mehr oder weniger lückenlos umgibt. Sie erstreckt sich vom allgegenwärtigen Fernsehen über die Hörspielkassetten (die von den Grundschulern der Jahrgangsstufe 3 und 4 gehört werden), über (Kriegs-) Videospiele, Cartoons, (Kriegs-)Spielzeug, Heftchenromane, Pornos, die 'Dungeon and Dragon'-Phantasierollenspiele bis hin zur Musikszene. Was Bands und Einzelinterpreten punktuell anbieten, wird durch die in den letzten Jahren entwickelten und in gewaltigen Zahlenmengen präsenten Musikvideoclips massenhaft verbreitet. Wie die häufig pausenlos rund um die Uhr laufenden Programme der Sender MTV, VH-1, WTB "Night Track", Super Channel, Sky Channel, NBC "Friday Night Videos", Tele 5 "Video nonstop" immer wieder demonstrieren, bilden Sex und Gewalt einen markanten Anteil ihrer vielfach faszinierenden wie provozierenden Ästhetik. Vor allem in den 'Concept Videos', die nicht bloß die Vorführung einer Band abfilmen ('Performance Videos'), sondern ihrem Vortrag eine optisch-filmische Dimension meist narrativ strukturierter Interpretation hinzufügen, sind erotisch-sadistische Phantasien stark ausgebildet. Eine Analyse von Shermann und Dominick aus dem Jahre 1984 (*Journal of Communication* 36/1986) hat ergeben, daß 42 Stunden Musikfernsehen 680 verschiedene sexuelle Episoden enthielten, die zu über 80 % mit Gewalt verknüpft waren (vgl. GK, S.33). Besonders war dies der Fall bei Hardrock, Heavy Metal und den neuen Varianten Speed Metal und Death Metal, die satanistisches Gedankengut thematisierten bzw. propagierten.

Diese Entwicklung, speziell ihr eklatantester Ausdruck: die Horrorvideos, hat Lehrer und Jugendpädagogen alarmiert, die mit der primären Rezipientengruppe dieses Genres zu tun haben, nämlich mit Haupt- und Berufsschülern (vgl. meine Rezension von Christian Büttner: *Video-Horror in med:rez* 3/1991, S.400-403). Sie sehen hier besondere Gefahren, da die intensiven emotionalen Appellwirkungen dieser Filme auf eine relativ geringe Befähigung zur reaktiven Auseinandersetzung mit dem Medienangebot treffen und gleichzeitig häufig ein familiales Milieu mit 'emotionaler Unterversorgung' vorliegt. Andererseits sind Lehrer und Erzieher schon aufgrund ihrer kulturreproduzierenden Funktion schnell geneigt, die Rolle 'berufsmäßiger Kulturpessimisten' einzunehmen (vgl. V, S.115). Der Frage der Wirkung von Horrorvideos kommt in der Diskussion eine prominente Rolle zu, nicht nur weil sie den Kulminationspunkt dieser Tendenz darstellen, sondern weil sie auch am massivsten mit ästhetischen Vorstellungen der Eltern- und Erziehergeneration kollidieren. Es geschieht häufig, daß diese Gruppe wesentlich betroffener auf das Gezeigte reagiert als die Jugendlichen. Vogelgesang hat im einleitenden Teil seiner Untersuchung die gängigen Erklärungen der Wirkung

von Gewaltdarstellungen, genauer: "der Relation zwischen medialer und realer Aggressivität" aufgelistet (vgl. V, S.101ff.): Katharsisthese (Ventilierung von realer Aggressivität durch fiktionale Darstellung), Inhibitionsthese (Einschüchterung der Rezipienten läßt sie eigene aggressive Handlungen vermeiden), Stimulationsthese (die Darstellung löst aus bzw. fördert Aggressivität), Habitualisierungsthese (Abstumpfung, Gewöhnung an Gewalt), Wirkungslosigkeitsthese.

Der in Glogauers Untersuchungen vertretene Standpunkt läßt sich bereits aus dem Titel seines Buches *Kriminalisierung...* erkennen. Glogauer gehört zur Gruppe der Kassandrarufer, die, wie Vogelgesang feststellt, von einer mechanistischen Wirkungsattribution ausgehen. 'Kriminalisierung' schließt die Stimulations- und Habitualisierungsthese ein und evtl. - im Falle weiblicher Videoseher - eine Förderung der Ängstlichkeit (Inhibitionsthese). Spürt man jedoch den Daten und Details nach, die er ausgiebig in beiden Büchern anführt, dann zeigt sich, daß seine wissenschaftliche Redlichkeit längst nicht solche Eindeutigkeit stützt. Das, was Glogauer Gerichtsakten entnimmt, belegt, daß der Medieneinfluß erst auf der Grundlage etlicher anderer sozialer Faktoren kriminell wirksam wird (vgl. GK, S.71-136). Es müssen zuvor und daneben eine Vielzahl sozialer Zurückweisungen und tiefreichender persönlicher Kränkungen stattgefunden haben. Bezeichnenderweise endet das Buch, das als permanenter Vorwurf an die Adresse der Medienschaffenden gerichtet ist, mit dem Satz: "Als eigentlicher Hintergrund erscheinen letztlich die desolaten Erziehungssituationen in vielen Familien, Restfamilien und Alleinerziehenden" (GK, S.140). So unbefriedigend wie der Kriminalisierungsvorwurf an die Medien wirkt deshalb Glogauers abschließender Appell an die Elternbildung, der auf mehr Verantwortungsbewußtsein und Kompetenz der Erwachsenen gegenüber dem Medienkonsum der Jugendlichen zielt.

Glogauers Buch *Videofilm-Konsum der Kinder und Jugendlichen* (dessen 2. Auflage ein identischer Nachdruck der 1988 erschienenen Erstausgabe ist) hat anhand empirischer Untersuchungen des Verfassers an 300 Berufs- und 400 Realschülern im Raume Augsburg klar aufzeigen können, wie sehr das Medium Video den Alltag dieser Jugendlichen bestimmt. Wenn nun die Massenmedien gleichsam illegitimerweise das Terrain besetzen, das ihnen die zerfallende Familie überläßt, dann ist in erster Linie darüber nachzudenken, inwiefern die Gesellschaft sinnvolle funktionale Äquivalente zur traditionellen Familie bereitstellen kann. Konkret könnte das heißen, daß eine Schule, die durch Erweiterung zur Ganztageseinrichtung gemacht wird, die Freizeit der Jugendlichen sinnvoll und kreativ strukturiert (u.a. in Form eines reflektierten Medienkonsums).

Vogelgesangs Untersuchung, eine Dissertation bei dem renommierten Trierer Soziologen Alois Hahn, stützt sich gleichfalls auf empirische Untersuchungen, die er mit Hilfe von Studierenden an jugendlichen Videokonsumenten vorgenommen hat. Er kommt jedoch zu einer wesentlich günstigeren Einschätzung der Wirkung von Medienrezeption bei Jugendlichen. Er stellt vor allem fest, daß selbst die härtesten, nicht nur indizierten, sondern auch konfiszierten Schocker als Kreativitätsevokationen rezipiert werden und interessante gruppenspezifische Reaktionen auslösen. Während hinter Glogauers Einstellung die Besorgnis eines über 60-jährigen Pädagogen steht, ist Vogelgesangs Haltung die eines etwa halb so alten Soziologen, der ein ganz anderes Beschreibungsinventar zur Verfügung hat und zudem ein wesentlich versöhnlicheres Verhältnis zu den aktuellen Medien besitzt, da er sie offensichtlich als Teil seiner eigenen Sozialisation erfahren und positiv in Erinnerung behalten hat. Sein Buch legt umfassend Kenntnis ab von den heute relevanten Ansätzen zur Beschreibung von Vorgängen und Wirkungen der Massenkommunikation (vgl. V, S.57-156) und gelangt durch Orientierung an den Arbeiten von Baacke, Kunczik, Luhmann, Hahn etc. zu einem multivalenten sozialisationstheoretischen Ansatz der Betrachtung. Was bei Glogauer als bedrohliche Verfallsform erscheint, bildet sich in diesem Horizont als Einsicht in tiefgreifende sozialstrukturelle Wandlungen dar (vgl. V, S.142ff.). Identitätsbildung ist zunehmend eine Aufgabe geworden, die das Individuum selbst leisten muß. Unsere Gesellschaft ist eine qua Kommunikation konstruierte, die durch Medien konstituiert wird und für die man v.a. durch Rezeption von Medien sozialisiert wird. Der Medienkonsum macht bereits mehr als 50 % unserer Freizeitaktivitäten aus. Vogelgesang weist darauf hin, daß die Vielfalt der postmodernen Medienwelt eine Ausdifferenzierung des Bedarfs der vorhandenen sozialen Gruppen an ästhetischer Erfahrung in sich schließt. Was früher nur als private Auslegung der häufig kanonisierten Texte existierte, so daß der Unterschied zwischen den Lesarten von Erwachsenen und Jugendlichen nicht sichtbar wurde, hat nun spezifische Ausprägung hinsichtlich des Appells an die Zielgruppe erfahren. Im Falle der Jugendlichen drängt sich dieses Phänomen in einer Anschaulichkeit auf, die von anderen Gruppen als grell, lautstark und provokant erfahren wird. Vor allem Horror- und Actionvideos lassen einen Referenzrahmen erkennen, der vielfach in Opposition zur Erwachsenenwelt steht. Aber das ist gar nicht so neu: Bereits die Autoren der Schauerromane des 18. Jahrhunderts indizierten einen Generationswechsel von den durchschnittlich über 40-Jährigen zu den 20-Jährigen. Vogelgesang rückt von den oben dargelegten problematischen Wirkungshypothesen ab. An deren Stelle tritt das Moment der Identitätskonstitution qua Medienkonsum. Und da es sich dabei um einen jahre-, wenn nicht lebenslangen Prozeß handelt, ist auch keinem medialen Einzelprodukt eine spezifisch auslösende Wirkung

zuzuschreiben - nicht zuletzt deswegen, weil Kommunikation über viele vermittelnde Instanzen (Kanäle, Einflußgrößen, Strukturen) verläuft.

Etwas enttäuschend ist allerdings die Präsentation der empirischen Ergebnisse des Buches. Zwar macht Vogelgesang im Theorieteil klar, daß das soziologische Wissen um die Polyvalenz der Komponenten sozialer Kommunikation kaum adäquat in Form von Ergebnissen und Analysen einlösbar ist, aber er bleibt bei seinem Vorgehen wohl doch unter den leistbaren Möglichkeiten. Es erfolgt weder eine befriedigende soziologische Aufschlüsselung der interviewten Jugendlichen noch ihres biographischen und familialen Hintergrunds jenseits des mehr oder weniger informellen Gesprächs. Hier hätte sich der Verfasser beispielsweise der Hilfe von Psychologen bedienen sollen. (In diesem Zusammenhang sei auf die Arbeiten von Norman Holland: *The Dynamics of Literary Response* [1968], *Five Readers Reading* [1975], 'Gothic Possibilities' [in *New Literary History* 8, 1976] verwiesen sowie auf Renate Luca-Krügers "'Das Gute soll gewinnen'. Gewaltvideos im Erleben weiblicher und männlicher Jugendlicher" [in: *Publizistik* 2-3, 1989] und Luise Wagner-Winterhagers "Warum haben Jugendliche Lust zu grausamen Filmen?" [in: *Neue Sammlung* 24/1, 1984], die sich speziell dem Videokonsum von Jugendlichen widmen.) So engt sich das Ergebnis der empirischen Untersuchung Vogelgesangs - immer noch interessant genug - ein auf die Darstellung der Funktion von Horrorvideos in einem situativ und durch externe Faktoren umschriebenen Freizeitraum. Allerdings ordnet Vogelgesang dann seine Sammlung von Aussagen befragter Jugendlicher unter bestimmten Aspekten und schließt sie an primär sozialpsychologische Erklärungsmuster aus der einschlägigen Sekundärliteratur an, die (erfreulicherweise) weit über die Vorgabe hinausgehen.

Das Resultat kann sich durchaus sehen lassen. Es ist eine klare Alternative zu der von Glogauer vertretenen Position, ohne daß diese damit redundant wird. Am meisten verdankt Vogelgesangs Ergebnis wohl den Arbeiten von Spanhel (*Jugendliche vor dem Bildschirm*, 1987) und von J.-U. Rogge. Es zeigt, daß der jugendliche Videokonsum in einem alltagsentlasteten Raum stattfindet und eine Situation der Mutprobe darstellt. Das gemeinsame schockierende Videoerlebnis dient der Vergewisserung der personalen und sozialen Identität in und mit der Sehergruppe, steht also in Parallele zu dem, was manche Banden von Jugendlichen und die U- bzw. S-Bahn-Surfer unter extrem realistischen Bedingungen mit oft tödlichen Konsequenzen vorführen. Videorezeption ist eine Einübung in Selbstbehauptung, Affektbeherrschung, Schreckabwehr, Coolness und dies geschieht - ein sicher überraschendes Ergebnis! - auch mit Hilfe einer recht entwickelten Fähigkeit im Entschlüsseln medialer Effekte und ästhetischer Strategien. Außerdem zeigt sich keines-

wegs eine rezeptive Abgestumpftheit bei den Jugendlichen, sondern die Videorezeption ist umgeben von einer Fülle von Freizeitaktivitäten und dynamischen Reaktionen, vergleichbar dem Verhalten der Zuschauerschaft von Kultfilmen wie der *Rocky Horror Picture Show*. Videosehen in der Clique evoziert gewisse Formen spontaner Virtuosität und hilft somit bei der Entwicklung der individuellen Gefühls- und Körperkultur. Der Horror- und Actionfilm erscheint als adäquate Ausfüllung eines Entlastungsraumes, in dem die heutige soziale Stilllegung des Körpers, die Disziplinierung der Affekte, aufgehoben ist.

Mit dieser Folgerung ergibt sich eine deutliche Verbindung zur Musikszene, die ebenfalls mediales Affektabenteuer in unserer funktionalistischen und risikokontrollierten Gesellschaft ist, welche dem Menschen nur ausschnittsweise primäre Realitätskontakte ermöglicht. Schade, daß bei solchen Folgerungen die Analyse der Appelle des Horrorgeschehens relativ flach bleibt. Die implizite Thematisierung der Spannung zwischen den Geschlechtern, der sexuellen Rivalität in der Gruppe, der Konflikte mit 'signifikanten Anderen', von Machtkonstellationen in der Gruppe etc. spielt keine Rolle in Vogelgesangs Untersuchung. Am Ende faßt er seine durch Empirie und deren Weiterdenken gewonnenen Ergebnisse in fünf Thesen zusammen. Sie münden - ähnlich Glogauer - in die Forderung erzieherischer Maßnahmen für den Umgang mit Videos, wobei allerdings sein Akzent auf "selbstbestimmten Lern- und Gestaltungsräumen" (V, S.271) liegt.

Keines der drei behandelten Bücher erscheint für die Diskussion über Horrorvideos verzichtbar. Vogelgesangs Buch kommt dabei die wichtige Rolle einer breiteren sozialwissenschaftlichen Fundierung sowie eines Korrektivs zu. Vielen pädagogisch orientierten Lesern mag seine Einbeziehung einschlägig relevanter soziologischer Ansätze eine wichtige Horzionterweiterung sein. Ähnliches leistet auch die ca. 40 Seiten umfassende Bibliographie. Vogelgesang sieht in den Horrorvideos den Ausdruck einer Jugendlichenkultur mit beachtlichen kreativen Stimuli. Wer nicht an das Moment der Ästhetik und der Artifizialität im Erleben selbst solcher Filme wie *Tanz der Teufel*, *Freitag der 13.*, *Kettensägenmassaker* usw. glaubt, dem sei David Lynchs *Eraserhead* empfohlen. Dieser Film hat nichts von der Brutalität der genannten verbotenen Filme, verstört aber - wie ich in einer eigenen Vorführung feststellen konnte - mit seiner Schilderung der depressiven Monotonie eines Familienalltags diese Videofans nachhaltig, indem er die gewohnten Apperzeptionsweisen und Defensivstrategien unterläuft. All das zeigt, daß es nicht nur schwierig, sondern auch wichtig ist, den Ablauf kommunikativer Prozesse zu erfassen. Leider mangelt es ebenso noch an Wissen hinsichtlich der Prozesse ästhetischer Erfahrung. Die postmoderne Medienlandschaft, allem voran die Horrorvideos, bietet, auch dank der drei bespro-

chenen Bücher, die besondere Chance, dieses Wissen über den Bereich akademischer Spekulation hinaus zu erweitern und zu präzisieren.

Hans-Ulrich Mohr (Bielefeld)